

Die Feldhühner (Perdicinae und Phasianinae)
in der Oberlausitz

Von REINER SCHLEGEL

22. Beitrag zur Ornithologie der Oberlausitz

Mit 1 Karte, 1 Abbildung und 5 Tabellen

Die vorliegende Arbeit entstand auf der Grundlage von Beobachtungen zahlreicher Feldornithologen der avifaunistischen Arbeitsgemeinschaft Oberlausitz, die mir ihre Aufzeichnungen zur Auswertung und Ergänzung meines eigenen Materials aus dem nördlichen Kreis Bautzen zur Verfügung stellten. Ebenso bereitwillig unterstützten mich einige Oberlausitzer Jäger. Mein besonderer Dank gilt dafür den Herren L. BECKER, E. BRAUER, Dr. G. CREUTZ, S. DANKHOFF, R. DIETZE, H. FALKENHAIN, W. GEHRMANN, L. GLIEMANN, HÄHNEL, HÄNTSCH, H. HASSE, J. HENNERSDORF, Dr. P. HUMMITZSCH, R. JURISCH, CH. KLOUDA, H. KNOBLOCH, E. KRAMER, R. KRAUSE, S. KRÜGER, G. LÜSSEL, MEHLHARDT, M. MELDE, F. MENZEL, H. MENZEL, W. MÜNSTER, CH. OLBRICH, B. PRASSE, F. RÜHE, CH. SCHLUCKWERDER, H. SCHÖLZEL, W. SCHULZ, G. SCHWEDE, H. SPENGMANN, S. WAURISCH, H. WINDE und H. ZÄHR.

Rebhuhn, *Perdix perdix* (L.)

Auch in der Oberlausitz sind die Rebhuhnbestände in den verflossenen Jahrzehnten stark zurückgegangen. Optimistische Meldungen über gelegentliche Bestandszunahmen erwiesen sich stets als örtlich und zeitlich begrenzte Einzelfälle, die an der rückläufigen Gesamttendenz nichts ändern. Gegenwärtig werden schon Berichte über annähernd gleichbleibende Bestände innerhalb von zwei, drei Jahren von Ornithologen und Jägern mit Freude registriert.

Frühere Verhältnisse

Über den einstigen Rebhuhnreichtum unserer Fluren können sich die Jüngeren unter uns kaum eine rechte Vorstellung machen. Mir lag ein „Pürschverzeichnis vom Neschwitzer Revier“ vor, das kombiniert mit Angaben von v. VIETINGHOFF-RIESCH (1929) ein lückenloses Bild über die Strecken des

Neschwitzer Reviers von 1875 bis 1943 liefert. Bis zur Jahrhundertwende wurden hier alljährlich über 400 Rebhühner erlegt (Tab. 1). Das Revier hatte eine Fläche von 2 500 ha, davon knapp 1 000 ha Wald. Es entsprach den früheren Jagdgepflogenheiten, etwa ein Drittel des jeweiligen Herbstbestandes zu schießen (RÜHE mündl.). Man kann also mit grober Annäherung auf einen Herbstbestand von etwa 80 Hühnern pro km² schließen. Der uns heute unwahrscheinlich hoch erscheinende Abschluß hat den Beständen offenbar nicht geschadet; denn die Strecken hielten sich – von gewissen jährlichen Schwankungen abgesehen – jahrzehntelang ungefähr auf gleicher Höhe.

Erst ab 1915 trat ein spürbarer Rückgang ein. Im Durchschnitt betrug die Jahresstrecken jetzt „nur noch“ 170 Hühner (Tab. 1). Von VIETINGHOFF-RIESCH (1929) nennt (schon damals!) als einen Grund für das Seltenwerden das Verschwinden von Feldrainen und Gebüsch. In der Jagdliteratur dieser Zeit wird wiederholt der Rückgang der Hühner bedauert und auf unterschiedliche Ursachen zurückgeführt. Forstmeister RÜHE (mündl.) erinnert sich jedoch, Anfang der dreißiger Jahre an einem einzigen Septembertag zusammen mit einem Jagdfreund 96 Hühner auf den Neschwitz-Übigauer Feldern, den besten des Reviers, erlegt zu haben. Gegenüber heute waren die damaligen Bestände also immer noch sehr groß. Ein weiterer, auffälliger Rückgang, der sich zahlenmäßig nicht mehr genau belegen läßt, erfolgte während und nach dem zweiten Weltkrieg.

Tabelle 1. Rebhuhn- und Fasanenstrecken im Revier Neschwitz von 1875 bis 1943 nach v. VIETINGHOFF-RIESCH (1929) und einem handschriftlichen „Pürschverzeichnis vom Neschwitzer Revier“

Zeitraum	Durchschnittliche Jahresstrecke	
	Rebhuhn	Fasan
1875—1880	} 461	0
1881—1885		?
1886—1890	} 452	?
1891—1895		?
1896—1900	} 359	?
1901—1905		?
1906—1910	389	112
1911—1915	369	147
1916—1920	161	47
1921—1925	157	32
1926—1930	128	104
1931—1935	227	181
1936—1940	29	53
1941—1943	0	3

Die Neschwitzer Verhältnisse können als typisch für die meisten Reviere der Oberlausitz in dieser Zeit gelten. Das belegen zahlreiche Akten im Historischen Staatsarchiv Bautzen, die Streckenangaben aus den verschiedensten Besitztümern und Jahren enthalten. BECKER berichtete mir über Rebhuhnstrecken aus einem Verzeichnis von MÖSCHLER über das Niederstrahwalder Jagdrevier (300–350 ha Feldflur), die bis 1826 zurückreichen. Damals wurden dort die meisten Hühner in Stecknetzen gefangen, z. B. 1826: 48 von 68, 1940/41: 41 von 47, 1848/49: 30 von 33 usw. Erwähnt sei auch die früher vielfach übliche Einkammerung von Rebhühnern im Winter. Die dazu dienende „Hienerkammer“ wird von SCHLECHTER (1930) mehrfach genannt, der außerdem aus dem Archiv des Deutschbaselitzer Rittergutes Zahlenmaterial über gefangene Rebhühner bekanntgibt: August 1846: 67, September 1858: 63 und September 1863: 71 Stück.

Siedlungsdichte

Gegenwärtig kommt das Rebhuhn zwar überall in den Feldfluren noch regelmäßig vor, erreicht aber bei weitem nicht die Dichte früherer Zeiten und spielt jagdlich fast keine Rolle mehr. In vielen Gebieten wird es seit Jahren gar nicht, in anderen nur ausnahmsweise, z. B. zur Hundeaibrichtung oder -prüfung, bejagt, wobei lediglich einzelne Exemplare geschossen werden.

Im gesamten Kreis Großenhain, wo vor 1945 alljährlich über 2 000 und in den fünfziger Jahren noch etwa 200 Rebhühner jährlich erlegt wurden, kamen in den vergangenen zehn Jahren insgesamt nur noch 97 Hühner zur Strecke (HÄHNEL). Jahresstrecken von 30 bis 50 Rebhühnern, wie sie z. B. zwischen 1963 und 1971 in je einer Jagdgesellschaft in den Kreisen Hoyerswerda (HÄNTSCH) und Görlitz (MEHLHARDT) erzielt wurden, müssen schon als recht beachtlich für die gegenwärtigen Verhältnisse gelten.

Angesichts dieser rückläufigen Entwicklung lag mir ganz besonders daran, Zahlenmaterial zur derzeitigen Siedlungsdichte in der Oberlausitz zu sammeln und damit für spätere Zeiten vergleichbare Werte zu fixieren, auch wenn teilweise nur Schätzungen und unvollständige Daten verfügbar waren.

Recht gut bekannt ist die Situation im nördlichen Kreis Bautzen (Wildforschungsbereich Milkwitz), wo auf etwa 2 000 ha Feldflur die Paare im Frühjahr systematisch, z. T. mit Hilfe von Jagdhunden, gezählt wurden. Die Siedlungsdichte betrug hier 1967: 7, 1968: 6, 1969: 5, 1970: 1–2 und 1971: 1–2 Brutpaare/km². Dieses Gebiet ist hinsichtlich seiner Lage, Gliederung und Größe sehr gut mit dem früheren Neschwitzer Revier, das ich eingangs erwähnte, vergleichbar. Im Herbst wurden in den letzten Jahren hier noch etwa 19 (1967), 18 (1968), 15 (1969), 12 (1970) und 6 (1971) Rebhühner/km² Feldflur festgestellt (vgl. Tab. 1!). Eine Bejagung erfolgt seit über 20 Jahren praktisch nicht mehr (WAURISCH). ZÄHR ermittelte für das benachbarte Niedergurig 1970 und 1971 ähnliche Werte (1 Brutpaar/km²). Der Kreisdurchschnitt lag 1971 noch niedriger; denn vielerorts kamen weniger als 0,5 Paare/km² vor.

Im Kreis Löbau ist die Siedlungsdichte ähnlich. Nördlich des Kottmar schätzt SCHWEDE 2 bis 3 Paare/km². In günstigen, d. h. vor allem Deckung und Nahrung (Unkraut!) bietenden, reich zergliederten Biotopen können aber auch heute noch recht gute Bestände vorkommen: Bei Kittlitz zählte SCHLUCK-

WERDER auf einer 180 ha großen Fläche mit einer Schutthalde und einem Baumschulbetrieb im Dezember 1971 7 Rebhuhnvölker mit zusammen 55 Hühnern (= etwa 30/km²). Innerhalb eines Jahres (1970) fand er dort 5 Nester.

Für die Südlausitz gibt KRAMER (1963) 2 bis 4 Paare/km² an. Diese Dichte wird gegenwärtig im Kreis Zittau nicht mehr erreicht. OLBRICH schätzt bei Spitzkunnersdorf 1 Paar/km². In der Umgebung von Seifhennersdorf gibt LÜSSEL für 1970 und 1971 weniger als 1 Paar/km², für die vorausgegangenen Jahre etwas mehr, bis 2 Paare/km² (1966), an. KNOBLOCH erscheinen 9 Paare zwischen Zittau und Hirschfelde (etwa 8 km Strecke) als relativ guter Bestand.

Etwa 1 Paar/km² kann man auch für die Königshainer Gegend im Kreis Görlitz nach Bestandszählungen vermuten, die MEHLHARDT mitteilte.

Bei Biehla, Kreis Kamenz, beobachtete MELDE seit 20 Jahren alljährlich etwa 2 bis 3 Paare auf 241 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche. Die Dichte beträgt also auch dort etwa 1 Paar/km².

Ähnlich sieht es im Kreis Großenhain aus, für den sich nach Unterlagen, die HÄHNEL zur Verfügung stellte, etwa 1–2 (1968) bzw. höchstens 0,5 Paare/km² (1971) berechnen lassen.

Etwa diese Werte muß man auch für den Kreis Hoyerswerda vermuten (nach HÄNTSCH), wo es aber in günstigen Biotopen – hier Ruderalstellen um die Stadt Hoyerswerda, Eerieselungsflächen mit üppiger Unkrautvegetation u. ä. – besonders im Winter, zumal z. T. zusätzliche Fütterung erfolgt, zu ansehnlichen Konzentrationen kommen kann. KRÜGER zählte dort im Dezember 1968 17 Völker mit 171 Individuen auf 8,5 km² und im Februar 1969 11 Völker mit 126 Individuen auf 2 km² Fläche.

Aus anderen Kreisen liegen keine Zahlen, die gültige Rückschlüsse auf die Siedlungsdichte zulassen, vor. Doch dürfte die Situation in der gesamten Oberlausitz ähnlich wie in den genannten Gegenden sein: Während in den sechziger Jahren allgemein etwa 1–2, in günstigen Biotopen und bei guter Hege auch mehr Brutpaare pro km² Feldflur vorkamen – beträchtliche jährliche Schwankungen hat es freilich immer gegeben –, ist der Bestand 1970 und 1971 im allgemeinen auf 0,5 bis 1 Paar/km² und weniger zurückgegangen. Zwei strenge, schneereiche Winter mögen diese Entwicklung zusätzlich begünstigt haben.

Brutgeschehen

Als Nistplatz zieht das Rebhuhn in der Oberlausitz landwirtschaftlich ungenutzte Stellen in der Feldflur den kultivierten Flächen vor. Von 61 Nestern, zu denen mir eine kurze Standortsbeschreibung gegeben wurde, befanden sich nur 17 (28 %) auf Feldern und Wiesen, und zwar meist in der Randzone. Davon standen 2 in Roggen, 6 in Wiesen und 9 in Grünfutterschlägen (Klee, Luzerne, Süßglupine). Am häufigsten wurde Grasgestrüpp an Böschungen, Straßengraben und auf Rainen als Standort des Nestes festgestellt (13mal). An zweiter Stelle folgen Hecken und Gehölzränder (8mal). Besonders gern brütet das Rebhuhn unter Brombeerranken (7mal). Sechs Nester befanden sich in verschiedenen Gehölzquartieren eines Baumschulbetriebes. Stark verunkrautete Stellen

(Melde, Brennessel) an Schutt- und Mietenplätzen wurden 5mal und Kahl- schläge bzw. Remisenpflanzungen gleichfalls 5mal als Neststandorte erwähnt. Am Rande sei vermerkt, daß etwa die Hälfte aller gefundenen Nester unter oder neben h o l z i g e n Pflanzen angelegt war (Brombeere, Weißdorn, Schlehdorn, Rose, Birke, Lebensbaum, Fichte, Kiefer, ferner Reisighaufen und Koppelfahl).

Die Gelegeverluste sind beim Rebhuhn sehr hoch. Während von 25 gefundenen Nestern das spätere Schicksal unbekannt blieb, wurden 39mal Angaben zum Bruterfolg mitgeteilt. Von diesen Gelegen sind 14 (36 %) durch tierische Feinde und 11 (28 %) beim Mähen zerstört worden, 5 (13 %) wurden – z. T. gleichfalls infolge der Feldarbeit – verlassen und nur 9 (23 %) sind geschlüpft. Zweimal konnte die Nebelkrähe unmittelbar beim Aufhacken der Eier beobachtet werden. Bruten in Grünfutterschlägen und Wiesen haben kaum eine Chance auszulaufen; denn sie werden fast ausnahmslos bei der Mahd vernichtet. SCHÖLZEL berichtet, daß einem Jäger in Burkau in einer Brutsaison 140 Rebhuhneier zum Ausbrüten gebracht worden sind, die alle aus freigemähten Gelegen stammten. Die meisten zerstörten Gelege bleiben aber unbemerkt oder unbekannt.

Durch die zahlreichen Gelegeverluste und die dadurch bedingten (z. T. mehrfachen) Nachgelege läßt sich die Brutperiode zeitlich nicht enger begrenzen. Sie erstreckt sich praktisch über den ganzen Sommer. Von 52 Nestern – bei den übrigen war kein Funddatum angegeben – wurden 13 im Mai, 28 im Juni, 9 im Juli und 2 im August entdeckt. Die ersten (unvollzähligen) Gelege wurden am 1. 5. (10, später 14), 3. 5. (7, später 11) und 4. 5. (2 Eier) gefunden, die letzten am 4. 8. (17) und 29. 8. (7 Eier).

Durchschnittlich war die Eizahl in den späteren Gelegen etwas geringer. Sie betrug im Mai – ohne Berücksichtigung der offensichtlich unfertigen Gelege – 14,5, im Juni 14,0, im Juli 12,3 und im August 12,0 Eier pro Gelege. Selbst im Mai brüteten aber schon Rebhennen auf nur 10, 11 und 12 Eiern, und im Juni scheinen schwache Nachgelege bereits recht häufig zu sein. Die vielfach als „normal“ angesehene Eizahl von 15 bis 20 Stück pro Gelege wurde insgesamt nur 16mal erreicht oder überschritten. Dagegen enthielten 21 Gelege zwischen 11 und 15 und 9 Gelege zwischen 6 und 10 Eier (Tab. 2). Läßt man die offensichtlich unfertigen Gelege mit 1 bis 5 Eiern unberücksichtigt, so kann man aus 46 Werten einen Durchschnitt von 14,3 Eiern pro Nest errechnen. Das stärkste Gelege – KRÜGER fand es bei Hoyerswerda – enthielt 23 Eier (von einer Henne?).

Tabelle 2. Gelegestärke beim Rebhuhn in der Oberlausitz

Eizahl	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23
gefundene Nester	—	1	1	—	1	1	1	3	2	2	3	5	1	9	3	3	3	3	—	4	2	—	1

KNOBLOCH berichtet über ein Mischgelege aus Rebhuhn- und Fasaneneiern bei Eckartsberg, das aber vermutlich nicht auslief. Die zugehörige Rebhenne wurde einmal von einem Fasanenhahn angebalzt, und der Rebhahn versuchte, dazwischen zu gehen. Bei Hoyerswerda sah KRÜGER am 16. 8. 1969 vier alte Rebhühner zusammen mit 10 Küken. Ich selbst beobachtete am 25. 6. 1968 bei Neschwitz, wie zwei Hähne und eine Henne gemeinsam etwa 20 zweitägige Küken huderten. Die drei Altvögel

saßen dabei in „Tuchföhlung“ zueinander und flüchteten erst, als ich auf etwa 1 m herangekommen war. Dabei stellten sich alle drei stark flügelahm. ZÄHR wurde am 10. 6. 1967 von einem Rebhahn angesprungen, als er dessen Junge betrachtete. Am 4. 7. 1968 konnte ich beobachten, wie einer von zwei Altvögeln, die mit ihren Klüken die Straße überquerten, einen Radfahrer so attackierte, daß der die Balance zu verlieren drohte und abstieg. Zuvor hatten diese Rebhühner einen PKW- und einen Motorradfahrer zum scharfen Bremsen veranlaßt.

Volkstärke

Auf Grund zahlreicher Zuschriften und eigener Beobachtungen sind mir aus der Zeitspanne von 1947 bis 1971 insgesamt 1180 Rebhuhnvölker aus der Oberlausitz nach ihrer zahlenmäßigen Stärke bekannt geworden (Abb. 1). Dabei sind allerdings einzelne Völker sicher mehrfach, nämlich in verschiedenen Monaten, gezählt worden. Doch dürfte das starke und schwache gleichermaßen betreffen, so daß die graphische Darstellung durchaus geeignet ist, die Häufigkeit verschiedener Volkstärken zu charakterisieren. Kleinere Gruppen (bis 5) und einzelne, vielleicht z. T. nur kurzfristig abgesprengte Hühner wurden bis Ende Januar stets als selbständige „Völker“ betrachtet, im Februar und März dagegen nur dann, wenn zur gleichen Zeit auch noch stärkere Völker vorkamen. Trotzdem ist der relativ hohe Anteil an „Kleinstvölkern“ im Februar/März (Tab. 4) wohl teilweise schon ein Ausdruck der einsetzenden Auflösung in Paare.

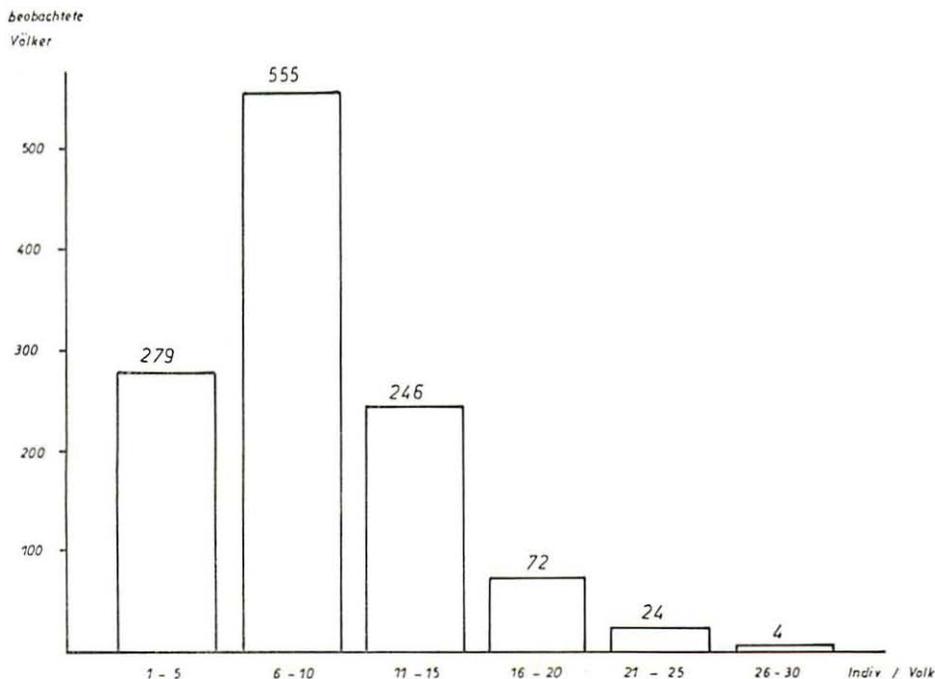


Abb. 1. Stärke Oberlausitzer Rebhuhnvölker

Für einen Vergleich der durchschnittlichen Volkstärke in verschiedenen Jahren (Tab. 3) blieb die Zeit von 1947 bis 1956, aus der nur wenige Beobachtungen vorliegen, unberücksichtigt. In den folgenden Jahren schwankte sie zwischen 7,8 (1970/71) und 11,2 (1959/60) und betrug im Durchschnitt 8,6 Individuen pro Volk. Von diesem Mittelwert weichen die Jahre 1959/60, 1963/64, 1964/65 und 1966/67 etwas nach oben und die Jahre 1967/68, 1969/70 und 1970/71 etwas nach unten ab. Eine eindeutige Beziehung zum Wettergeschehen ließ sich jedoch nicht nachweisen. Herrn SPENGE MANN sei ganz besonders für seine diesbezüglichen Bemühungen gedankt.

Tabelle 3. Stärke Oberlausitzer Rebhuhnvölker in verschiedenen Jahren

Jahr	beobachtete Völker	beobachtete Individuen	häufigste Volkstärke	durchschnittliche Volkstärke
1957/58	14	123	6—10	8,8
1958/59	18	146	6—10	8,1
1959/60	56	630	11—15	11,2
1960/61	13	107	6—10	8,2
1961/62	35	306	6—10	8,7
1962/63	34	284	6—10	8,4
1963/64	12	121	6—10	10,3
1964/65	31	320	6—10	10,3
1965/66	20	170	6—10	8,5
1966/67	110	1189	6—10	10,8
1967/68	101	797	6—10	7,9
1968/69	232	1954	6—10	8,4
1969/70	210	1629	6—10	7,8
1970/71	117	906	6—10	7,8
Summe	1003	8635	6—10	8,6

Eine Aufteilung der Beobachtungen nach Monaten zeigt, daß die durchschnittliche Kopfzahl pro Volk von September bis November etwas zunimmt. Das dürfte auf den Zusammenschluß mehrerer (kleiner) Ketten und den Anschluß von nachwuchslosen (-armen) Paaren an stärkere Ketten zurückzuführen sein. Später werden die Völker — wahrscheinlich infolge von Winterverlusten — wieder kleiner (Tab. 4).

Tabelle 4. Stärke Oberlausitzer Rebhuhnvölker in verschiedenen Monaten

Monat	beobachtete Völker	beobachtete Individuen	häufigste Volkstärke	durchschnittliche Volkstärke
August	68	653	6—10	9,6
September	70	646	6—10	9,2
Oktober	38	392	6—10	10,1
November	111	1189	6—10	10,7
Dezember	181	1486	6—10	8,2
Januar	374	3372	6—10	9,0
Februar	218	1695	6—10	7,8
März	70	488	1—5	7,0
Summe	1180	10421	6—10	8,8

Ausgesprochene Großvölker – in älterer Literatur ist vielfach die Rede davon – wurden in den letzten Jahrzehnten meines Wissens in der Oberlausitz nicht festgestellt; 28 Vögel in einem (wirklich einem?) Volk war das Maximum (s. auch Abb. 1). Die bis Januar stetig zunehmende Zahl von Rebhuhnbeobachtungen ist auf bessere Beobachtungsmöglichkeiten durch das Verschwinden der Vegetation (August bis November) und noch bessere bei Schnee (Januar) zurückzuführen.

Sonstiges

Mehrere Beobachter äußerten sich über besonders bevorzugte Aufenthaltsorte: Auffällig häufig wurden Rebhühner auf Schuttplätzen, Unkrauthalden, an Bahndämmen, in nächster Nähe von Landstraßen (Straßengräben) und in Gruben- und Baugelände beobachtet. Besonders hervorzuheben ist ihre Häufigkeit auf Ruderalflächen in unmittelbarer Stadtnähe (z. B. Hoyerswerda-Neustadt¹). Auf kultiviertem Land ist das Rebhuhn gegenwärtig viel seltener als an den oben genannten Örtlichkeiten anzutreffen. Wahrscheinlich spielt dabei das Fehlen von Unkraut als Nahrung und Deckung eine wesentliche Rolle. Außerdem meidet es ganz offensichtlich das Innere sehr großer Schläge und hält sich überwiegend in den Randzonen auf.

Wiederholt wurden tote Rebhühner aufgefunden. Als Todesursachen sind Zusammenprall mit Kraftfahrzeugen (15mal) sowie Anflug an Koppeldrähte (4mal) und Hochspannungsleitungen (2mal) angegeben. Nur im strengen, schneereichen Winter 1969/70 wurden außerdem 6 verhungerte Rebhühner gefunden. Besondere Erwähnung verdient ein von HASSE und F. MENZEL erwähnter und von KLOUDA näher beschriebener Vergiftungsfall: Am 4. 12. 1971 wurden auf einer gegen Feldmäuse gespritzten Kleebrache bei See, Kreis Niesky, 11 tote Rebhühner bemerkt. Ihre Untersuchung im Bezirksinstitut für Veterinärwesen Dresden ergab als Todesursache Vergiftung durch Toxaphen.

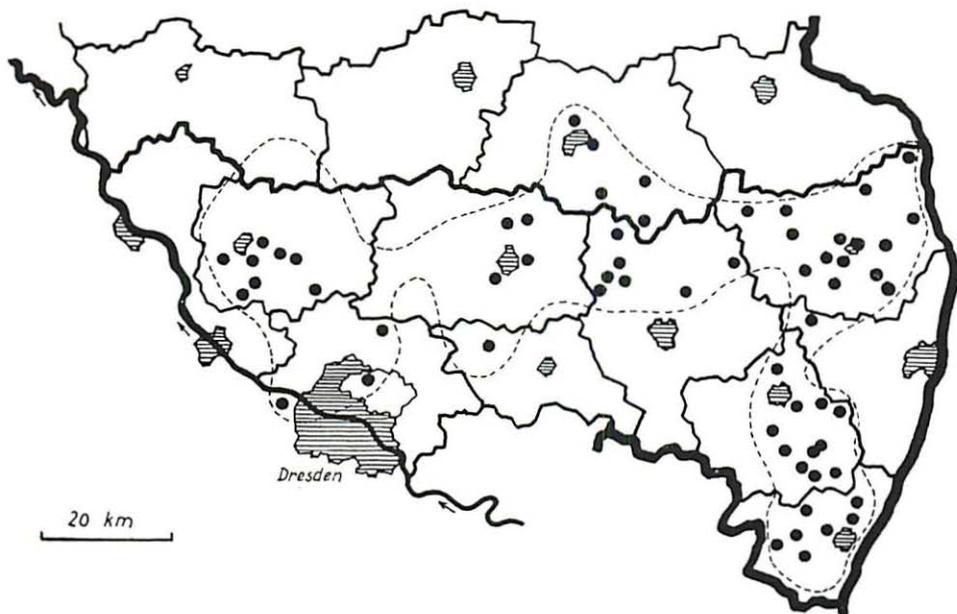
Die Hege des Rebhuhns durch die Jägerschaft beschränkt sich gegenwärtig im wesentlichen auf die Bekämpfung einiger natürlicher Feinde (streunende Katze, Fuchs, Steinmarder, Nebelkrähe u. a.). Die Rettung bedrohter Gelege und die künstliche Kükenaufzucht, in Einzelfällen wird beides versucht (s. S. 5), sowie Aussetzungen spielen zur Zeit praktisch keine Rolle. In einigen Jagdgebieten (z. B. Hoyerswerda) wird eine intensive und erfolgreiche Winterfütterung betrieben. Andernorts werden trotz aller Bemühungen die Futterstellen kaum angenommen. Insgesamt gesehen ist die Rebhuhnfütterung gegenwärtig in der Oberlausitz – im Gegensatz zur Fasanenfütterung – als Hegemaßnahme unbedeutend. Die zum Teil jahrzehntelange weitgehende Jagdschonung in den meisten Gebieten vermochte die Bestände nicht zu heben.

Wachtel, *Coturnix coturnix* (L.)

Zweifellos war auch die Wachtel früher viel häufiger als heute. Zusätzlich erschwert durch beträchtliche örtliche und zeitliche Schwankungen, deren Ursachen weitgehend unklar sind, läßt sich jedoch keine zahlenmäßig unter-

¹ Am 28. 1. 1972 beobachtete ich dort aus dem Zug heraus auf etwa 500 m Strecke 5 stärkere Völker. Es waren die einzigen, die ich zwischen Senftenberg und Bautzen bei günstigen Beobachtungsmöglichkeiten (Schnee) zu Gesicht bekam!

mauerte Einschätzung über ihren Rückgang geben. Auch eine Beurteilung des gegenwärtigen Vorkommens ist sehr schwierig. Die Wachtel muß heute schon zu den seltenen Vogelarten in der Oberlausitz gezählt werden. Sie kommt aber zerstreut im Gesamtgebiet vor, und zwar vorzugsweise in Getreide- (Roggen, Weizen) und Kleefeldern. Alle Orte, aus denen Vorkommen nach 1960 gemeldet wurden, sind in Karte 1 verzeichnet.



Karte 1. Bekanntgewordene Wachtelvorkommen in der Oberlausitz 1960—1971. Die Strichellinie umgrenzt schematisch das Gebiet, aus dem gemeldet wurde.

Zur Siedlungsdichte lassen sich kaum Aussagen machen. Die vorliegenden Zuschriften deuten darauf hin, daß sie im Süden etwas höher als in den nördlichen Teilen des Gebietes ist. LÜSSEL schätzt bei Seifhennersdorf, Kreis Zittau, höchstens 3–4 schlagende Hähne auf etwa 5 km² Feldflur. Im nördlichen Kreis Bautzen kommen nach eigenen (nicht systematischen) Beobachtungen Wachteln nur ganz vereinzelt vor, vielleicht 1 rufendes Exemplar auf 5–10 km². In „guten Wachteljahren“ hört man im nördlichen Kreis Kamenz ungefähr eine schlagende Wachtel in jeder Dorfflur (MELDE). Im Süden des Kreises Kamenz bemerkten GLIEMANN 1970 und im Westen, bei Schmorkau, SCHULZ 1971 gar keine Wachteln mehr; 1970 verhörte letzterer dort noch 4 Exemplare.

Vielen Beobachtern ist ein starker Rückgang, vor allem in den letzten zwei Jahren (1970/71), aufgefallen. So meldete KNOBLOCH von einigen Ortsfluren

nördlich von Zittau bis 1969 regelmäßig mehrere Wachtelvorkommen. Trotz intensiver Nachforschungen blieben ab 1970 in dieser Gegend aber Nachweise fast völlig aus. Das deckt sich mit den Feststellungen OLBRICHs, der in seinem Beobachtungsgebiet bei Oderwitz 1961: 6, 1965: 4, 1968: 2, 1970 und 1971 aber gar keine Wachteln mehr rufen hörte. Auch MÜNSTER spricht von einem Rückgang in den letzten Jahren bei Ebersbach. Eine abnehmende Tendenz für die gesamte Oberlausitz ist auch aus der Gesamtzahl der gemeldeten Wachtelbeobachtungen – bei zunehmender Beobachtertätigkeit! – erkennbar:

1964: 35	1968: 11
1965: 27	1969: 15
1966: 18	1970: 12
1967: 17	1971: 8

Unberücksichtigt blieb hierbei eine in Anbetracht der allgemeinen Situation höchst bemerkenswerte Feststellung HASSEs: Im Juli/August 1970 war die Wachtel am Rothenburger Flugplatz ein häufiger Vogel. Nachts konnten bis 12 Exemplare in den Kleebeständen vernommen und ein Brutnachweis erbracht werden.

Die A n k u n f t in den Oberlausitzer Brutrevieren erfolgt vorwiegend im Mai. Im einzelnen wurden 42 Daten, meist aus der zweiten Monathälfte, genannt. Die früheste Beobachtung fällt auf den 30. April (Quizdorf 1971, F. MENZEL). Relativ häufig wurde die Wachtel in den Monaten Juni (105) und Juli (62) vernommen. Augustbeobachtungen sind dagegen schon wieder selten (12 Meldungen). Inwieweit das bereits auf Wegzug oder lediglich auf ein Nachlassen bzw. Aufhören der Ruftätigkeit zurückzuführen ist, bleibt unklar. Der Wegzug kann sich offenbar (in Einzelfällen?) stark verzögern; denn auch im Oktober und November wurden noch Wachteln beobachtet: 1. 10. 1966 bei Straßgräbchen (GLIEMANN), 18. 10. 1952 bei Oberprauske (F. MENZEL), 18. 11. 1959 bei Wetro (angeflogen, danach fast ein Jahr in der damaligen Vogelschutzstation Neschwitz gekäfigt).

Direkte B r u t n a c h w e i s e glückten nur selten. Die mir bekanntgewordenen Daten seien vollzählig angeführt:

- Bei Ullersdorf konnte F. MENZEL am 23. 8. 1952 einen Flug von 10 Wachteln (ad. und juv.?) hochmachen.
- ZÄHR beobachtete am 25. 7. 1964 bei Niedergurig einen Altvogel mit 5 Jungen auf einem Weg zwischen zwei Getreidefeldern.
- Aus zwei Eiern, die auf einer Wiese bei Kreba beim Heuwenden gefunden und von Kindern einige Tage in den Hosentaschen herumgeschleppt worden waren, schlüpfte dank KRAUSEs Bemühungen am 9. 6. 1964 im Brutapparat noch eine kleine Wachtel.
- Ein Jagdhund stöberte am 24. 6. 1964 bei Neudorf, Kreis Niesky, im Gemenge eine Wachtel auf. Sie flog direkt von ihrem Nest mit 7 Eiern ab (KRAUSE).

- Am 1. 7. 1967 fand SCHÖLZEL bei Hauswalde ein Nest auf einem dicht bewachsenen Feldweg mit 13 Eiern, woraus am nächsten Tag 11 Küken schlüpften. Zwei Eier waren taub.
- Im Jahre 1969 wurde ein Gelege mit 9 Eiern in einem Kleefeld bei Seiffenhennersdorf ausgemäht (LÜSSEL).
- Ein Gelege mit 7 Eiern fand HASSE noch am 17. 8. 1970 bei Rothenburg im Klee (s. o.). Bemerkenswert ist das relativ späte Funddatum.

Abschließend seien noch zwei interessante Beobachtungen F. MENZELS erwähnt. Er hörte am 7. 6. 1964 gegen 22.30 Uhr und am 10. 7. 1967 um 22.00 Uhr je eine Wachtel (im Fluge?) im Stadtzentrum Nieskys schlagen.

Fasan, *Phasianus colchicus* L.

Einbürgerung

Einbürgerung, Hege und Jagd von Fasanen waren jahrhundertlang alleiniges Vorrecht der Fürsten. Über die Geschichte der ersten Einführung in die Oberlausitz ist nichts genaues bekannt. Wahrscheinlich erfolgte sie von Dresden aus, wo im 16. Jahrhundert das Ostragehege schon eine gewisse Rolle für die Fasanenhaltung spielte. Im Jahre 1549 wurden Fasanen im Revier Grünwald (jetzt Kreis Senftenberg) bereits zum Jagdwild gerechnet (v. SCHWERIN 1934). Mitte des 18. Jahrhunderts bestanden in der Oberlausitz größere Fasanerien in Moritzburg, Kalkreuth und Sedlitz (KOEPERT 1914), ausgangs des 18. Jahrhunderts auch in Neschwitz (v. VIETINGHOFF-RIESCH 1938).

Von einem Vorkommen in freier Wildbahn kann man aber in dieser Zeit kaum sprechen. Von den älteren Faunisten schreibt erst KREZSCHMAR (1838) vorsichtig, daß sich schon einige Male Fasanen aus Böhmen in die Zittauer Gegend verfliegen haben sollen. Etwa ab Mitte des 19. Jahrhunderts bürgerten sie sich dann jedoch überall als „Wildvögel“ ein. Zum Beispiel sagt OPITZ (nach SCHLECHTER 1930): „Von 1876 an vermehrten sich auf den Revieren um Marienstern außerordentlich die Fasanen.“

Durch unterschiedliche Hegemaßnahmen und willkürliche Aussetzungen kam es seit dem Ende des 19. Jahrhunderts zu starken örtlichen und zeitlichen Bestandsschwankungen. Entsprechend variierten die Streckenzahlen je nach Jahr und Revier ganz beträchtlich. Sie sind nicht geeignet, die hier vorrangig interessierenden Wildbestände zu charakterisieren (s. auch Tab. 1).

Ein allgemeiner Rückgang setzte während des ersten Weltkrieges ein. Später hoben sich die Bestände aber sehr rasch wieder (bzw. wurden gehoben), und in den Jagdstrecken der folgenden Zeit rangierte der Fasan meist vor dem Rebhuhn. Einen neuerlichen rapiden Rückgang gab es während des zweiten Weltkrieges, und nach 1945 war der Fasan fast gänzlich verschwunden (HEYDER 1952).

Für die nun folgende Zeit ist bemerkenswert, daß sich an verschiedenen Örtlichkeiten, z. B. in den Verlandungszonen der Oberlausitzer Teichlandschaft, einzelne Fasanen ohne besondere Hegemaßnahmen zu erhalten vermochten. In dem durch zahlreiche Einkreuzungen schon früher entstandenen Rassen-

gemisch (aus *Phasianus colchicus colchicus* L., *Ph. c. torquatus* Gmelin, *Ph. c. mongolicus* Brandt u. a.) überwogen dabei Hähne mit weißem Halsring und relativ heller Grundfärbung.

Neuzeitliche Aussetzungen

Ab Anfang der fünfziger Jahre schenkte man der Fasanenhege allmählich wieder größere Aufmerksamkeit (Winterfütterungen), und etwa ab 1960 wurden verbreitet einzelne zahm aufgezogene Jungfasanen durch interessierte Jäger in die Wildbahn gebracht. Ein paar Jahre später erfolgten die ersten organisierten „Massenfreilassungen“ von 100 bis 500 und mehr Exemplaren an einem Ort. Im folgenden werden die aus der Oberlausitz bekanntgewordenen Aussetzungen mitgeteilt.

Etwa 1960 wurden im Kreis Zittau 100 Fasane bei Wittgendorf ausgesetzt (KNOBLOCH). Bei Jonsdorf bestand ungefähr 7 Jahre lang eine größere Fasanerie, die bis 1967 alljährlich fast 1 000 Fasane produzierte. Davon wurden an Ort und Stelle etwa 200 freigelassen (KNOBLOCH).

Im Kreis Löbau wird seit 1964 eine Fasanerie bei Ottenhain unterhalten. Aussetzungen dort aufgezogener Fasane erfolgten ab 1965 (LADOW 1967). In den Jahren 1970 und 1971 wurden je 300 beringte Fasane bei Niedercunnersdorf, Streitfeld und Herwigsdorf freigelassen (HENNERSDORF). Zwei Wiederfunde in Görlitz-Weinhübel (HENNERSDORF) und Luttowitz, Kr. Bautzen, (LIPPERT, mündl.) deuten darauf hin, daß gelegentlich auch größere Entfernungen überbrückt werden können. Die meisten Wiederfunde gab es in nächster Nähe des Aussetzungsortes (HENNERSDORF). Seit 1960 werden auch bei Herrnhut in kleinen Gruppen (15–30) Fasane ausgesetzt (BECKER).

Auch im Kreis Görlitz erfolgten Aussetzungen. MEHLHARDT teilte folgende Zahlen mit, die sich aber offenbar nur auf eine Jagdgesellschaft beziehen: 1964: 30, 1969: 150, 1970: 90 und 1971: 90 Stück.

Im Kreis Niesky wurde gleichfalls wiederholt ausgesetzt (F. MENZEL). Zahlen sind jedoch nicht bekannt geworden.

Die erste Großaussetzung im Kreis Bautzen erfolgte 1967 bei Kubschütz (415 Stück). Zuvor hatte es nur unbedeutende Freilassungen von einzelnen Fasane gegeben. Im Jahre 1968 wurden weitere 50 Fasane bei Kubschütz und 1969 etwa 70 bei Luppa/Lomske ausgesetzt. Alle anderen Aussetzungen im Kreis konzentrierten sich auf die Umgebung von Holscha, wo besonders intensiv gehegt wird: 1968: 400, 1969: 100, 1970: 190 und 1971: 590 Stück. Im ganzen Kreis wurden von 1967 bis 1970 etwa 1 800 Fasane in die Jagdgebiete entlassen (WAURISCH).

Im Kreis Bischofswerda gab es nur mengenmäßig unbedeutende Aussetzungen. Bei Burkau wurden 1967 etwa 80 Fasane freigelassen (SCHÖLZEL), die ein Jäger aufgezogen hatte.

Im Landkreis Dresden wurden dagegen mehrfach größere Aussetzungen durchgeführt. In der Umgebung von Radeberg waren es z. B. 1967: 33, 1968: 100, 1969: 62, 1970: 200 und 1971: 200 Stück (BRAUER), weitere 83 wurden 1971 bei Weißig ausgesetzt (GEHRMANN). Außerdem erfolgten Freilassungen links der Elbe.

Aus den Kreisen Meißen und Riesa sind mir nur linkselbische Aussetzungen bekannt geworden.

Im Schraden, Kreis Bad Liebenwerda, wurden 1971 130 Fasane ausgesetzt (JURISCH).

HÄHNEL teilte Zahlenmaterial für den gesamten Kreis Großenhain mit: Von 1964 bis 1968 wurden alljährlich zwischen 180 und 400, insgesamt 1 455 Fasane in die Jagdreviere entlassen. Danach stellte man die Aussetzungen ein.

Aus den bisher ungenannten Kreisen Kamenz, Senftenberg, Hoyerswerda und Weißwasser habe ich keine Angaben erhalten.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß etwa ab 1964 in der Oberlausitz alljährlich in einzelnen Revieren größere Aussetzungen vorgenommen wurden. Dabei handelte es sich fast ausschließlich um zahm aufgezogene Jungvögel im Alter von 8 bis 15 Wochen, die keiner bestimmten Rasse zugeordnet werden können. Mir ist aus eigener Anschauung bekannt, daß diese Vögel sehr oft in schlechtem Zustand („Federfresser“ mit ganz oder teilweise kahlen Rücken,

Luftröhrenwurmbefall) in die Wildbahn gelangten. Der von den Jagdgesellschaften erhoffte Erfolg (hohe Strecken) blieb bisher weitgehend aus, wenn auch nicht zu übersehen ist, daß seit Mitte der sechziger Jahre der Fasan in verschiedenen Gebieten auffällig zugenommen hat.

G e g e n w ä r t i g e s V o r k o m m e n

Gegenwärtig kommen Fasanen, mit Ausnahme geschlossener Waldgebiete, in der gesamten Oberlausitz vor. Ihre Häufigkeit ist recht unterschiedlich. An verschiedenen Orten gibt es durch den Menschen beeinflusste (Hege, Aussetzungen) Massierungen, während verbreitet nur Einzelvorkommen verzeichnet wurden. Nahezu alle Beobachter meldeten eine – teils recht auffällige – Zunahme in den letzten 5 (bis 10) Jahren und intensive Hege, vor allem durch Winterfütterungen.

Nach dem vorliegenden Beobachtungsmaterial scheint der Kreis Zittau mit Jahresstrecken von etwa 300 Hähnen (SCHWANITZ) der am dichtesten besiedelte Kreis in der Oberlausitz zu sein. Der Fasan hat hier in den letzten Jahren auffällig zugenommen. Trotzdem ist der Vorkriegsstand (noch) lange nicht erreicht (PRASSE). In der Grofschönauer Gegend wurden im Frühjahr 1971 etwa 100 Fasanen gezählt, und die Jagdgesellschaft „Dreiländereck“ gibt 450 bis 500 Exemplare an (KNOBLOCH). Bei Oderwitz schätzt OLBRICH knapp 1 Brutpaar/km².

Eine besonders auffällige Zunahme ist in der Seiffenhensdorfer Gegend zu verzeichnen. LÜSSEL teilte mir Zahlen für ein 1 800 ha großes Gebiet mit: Während Anfang der sechziger Jahre nur bis etwa 20 Fasanen im Frühjahr gezählt wurden, waren es 1968: 183, 1969: 210, 1970: 224 und 1971: 241 Stück. Die Jahresstrecken bewegen sich seit 1966 zwischen 60 und 90 Hähnen. In diesem Gebiet wurde nicht ausgesetzt. Möglicherweise sind Fasanen aus der benachbarten ČSSR, wo es seit Jahren wieder starke Bestände gibt, zugewandert. Während in der gesamten übrigen Oberlausitz Hähne mit weißem Halsring deutlich vorherrschen, haben hier die ringlosen ein auffälliges Übergewicht von etwa 8 : 1 (LÜSSEL).

Im Kreis L ö b a u ist der Fasan trotz der Fasanerie bei Ottenhain und entsprechender Aussetzungen nicht so häufig, und selbst in den Freilassungszentren sind die Jahresstrecken (6 Hähne 1971!) kaum der Rede wert (FALKENHAIN). Einzelvorkommen werden aber aus vielen Orten gemeldet. Relativ häufig soll der Fasan bei Ebersbach (MÜNSTER) und nördlich des Kottmar (SCHWEDE: 1–2 Brutpaare/km²), also im südlichen Kreisgebiet, sein.

In einer Jagdgesellschaft des Kreises Görlitz wurden im Frühjahr 1971 134 Fasanen gezählt. Die Jahresstrecken schwanken dort zwischen 36 und 92 Hähnen (MEHLHARDT). Eine deutliche Zunahme ist seit etwa 1967 zu verzeichnen. Stellenweise scheint es recht gute Bestände zu geben, z. B. an der Neiße bei Görlitz (KÜHN mündl.).

Im Landkreis Dresden haben sich die Bestände in den letzten 5 Jahren etwa verdoppelt. 1970/71 wurden im März/April je 100 Fasanen in der Umgebung von Radeberg gezählt. Die Jahresstrecke beträgt im gleichen Gebiet 20 bis 30 Hähne (BRAUER).

Für den gesamten Kreis Großenhain berichtet HÄHNEL von einer gewissen Zunahme von 1965 bis 1969, und zwar auf 200 bis 300 Fasanen als Frühjahrsbesatz. Nach 1969 gingen die Bestände aber wieder zurück, so daß gegenwärtig im Kreis Großenhain nur von Einzelvorkommen gesprochen werden kann. Der Abschluß ist zur Zeit unbedeutend. Vor dem letzten Krieg wurden dagegen Jahresstrecken zwischen 1 000 und 2 000 Hähnen im Kreisgebiet erzielt.

Im Kreis Bautzen konzentrieren sich die Fasanenvorkommen auf das nördliche Kreisgebiet, wo insbesondere die Verlandungszonen der Teiche mit ihren Schilfdickichten bevorzugte Aufenthaltsorte bilden. Regelmäßig wurden auch in den unmittelbaren Randgebieten der Stadt Bautzen Fasanen beobachtet. Aus dem südlichen Kreisgebiet sind nur Einzelvorkommen bekannt geworden. Eine besondere Rolle bei der Fasanenhege spielt das Wildforschungsgebiet Milkwitz. In den sechziger Jahren nahmen die Bestände hier infolge intensiver Hege ständig zu, und schließlich wurden im Frühjahr 1969 knapp 10 Individuen/km² gezählt. Auf 2 300 ha Fläche kamen jährlich bis 60 Hähne zur Strecke (WAURISCH).

Während des kalten, schneereichen Winters 1969/70 schrumpften die Bestände ungewöhnlich stark zusammen, und im Frühjahr 1970 wurden nur noch 3-4 Individuen/km² gezählt. Besonders nachteilig wirkten offenbar die z. T. meterhohen, lockeren Schneeverwehungen im März 1970. Man hatte den Eindruck, daß nur die Fasanen überlebten, die sich unmittelbar an (unter) den Fütterungen aufhielten oder in Gehöften gefüttert wurden. Nach Angaben verschiedener Jäger kann der Frühjahrsbestand 1970 für den gesamten Kreis mit etwa 350-400 Fasanen angenommen werden. Das entspricht einer Dichte von etwa 1 Fasan/km² besiedlungsfähiger Fläche.

Aus den Kreisen Kamenz, Bischofswerda, Hoyerswerda und Niesky wurden nur Einzelvorkommen gemeldet. Etwas häufiger soll der Fasan im Kreis Senftenberg sein (GLIEMANN).

Brutgeschehen

Aus dem Zeitraum von 1964 bis 1971 sind mir insgesamt 67 Nestfunde aus der Oberlausitz bekannt geworden. Im Gegensatz zum Rebhuhn (vgl. S. 4) nistet der Fasan vorzugsweise in landwirtschaftlichen Kulturen (67 $\frac{0}{0}$ aller Nester). In Wiesen und Grünfutterschlägen (Klee, Luzerne, Gemenge, Futterroggen) wurden die meisten Nester gefunden (39). Getreide (3) und andere landwirtschaftliche Kulturen (3) scheinen eine geringere Rolle als Nistplätze zu spielen. Weiter wurden als Neststandorte Hecken und Gebüsche (10), Remisen und Gehölze (6) sowie Böschungen, Gräben, Raine und Unkraut-tümpel (6 Nestfunde) genannt.

Auch beim Fasan sind die Gelegeverluste sehr hoch. Für eine grobe Einschätzung konnten 64 Bruten ausgewertet werden. In deutlicher Beziehung zu den bevorzugten Neststandorten spielen beim Fasan die Verluste durch Mähmaschinen (56 $\frac{0}{0}$) eine größere, die durch tierische Feinde (17 $\frac{0}{0}$) eine geringere Rolle als beim Rebhuhn (vgl. S. 5). Aus unersichtlichen Gründen² wurden 5 Gelege (8 $\frac{0}{0}$) verlassen, geschlüpft sind nur 12 (19 $\frac{0}{0}$).

² Störungen des Brutpflgeetriebes durch in Fasanerien gezüchtete, zahm aufgezogene und später ausgesetzte Fasanen können dabei eine Rolle spielen.

Die Brutperiode erstreckt sich infolge der zahlreichen Verluste und der damit verbundenen Nachgelege über den ganzen Sommer. Das früheste vollzählige Gelege (15 Eier) wurde am 30. April, das späteste am 7. August (5 Eier) gefunden. Die übrigen Nestfunde verteilen sich auf die Monate Mai (15), Juni (35) und Juli (12 Nester). Neunmal konnte das genaue Schlupfdatum registriert werden: 21. 5., 22. und 26. 6., 10., 17., 19. und 25. 7., 7. und 15. 8.

Die Gelegestärken schwanken in einem relativ großen Bereich (Tab. 5), wobei bei den sehr starken Gelegen immer die Möglichkeit des Zusammenlegens von mehreren Hennen besteht. Zwei Gelege aus nur 2 und 3 Eiern wurden nachweislich bereits bebrütet. Wie beim Rebhuhn sind spätere Gelege durchschnittlich kleiner. In ein-einen wurden 12,3 (Mai), 9,4 (Juni) und 8,7 (Juli) Eier pro Gelege ermittelt.

Tabelle 5. Gelegestärke beim Fasan in der Oberlausitz

Eizahl	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19
gefundene Nester	1	1	1	1	4	2	2	5	5	7	4	7	4	1	2	2	1	—	2

Vor einigen Jahren wurden bei Zittau eine weiße Henne und mehrere zum Teil weiß gefärbte Fasane gesehen. Im Jahre 1970 wurden wiederum wenigstens vier Teilalbinos (aus einer Brut?) festgestellt, und 1971 kam ein fast ganz weißer Hahn nahe der Zittauer Weinau zur Strecke (KNOBLOCH).

Zusammenfassung

Das Rebhuhn ist in den Feldfluren der gesamten Oberlausitz ein verbreiteter Brutvogel. Seine Siedlungsdichte schwankt gegenwärtig im allgemeinen zwischen 0,5 und 1 Brutpaar/km² Feldflur. Dazu werden Beispiele aus verschiedenen Kreisen angeführt.

Die Bestände sind gegenüber früher sehr stark zurückgegangen. In einem Gebiet bei Neschwitz, das als typisch gelten kann, konnten im Herbst 1971 nur noch etwa 8 Prozent des einstigen Bestandes (zu Beginn des Jahrhunderts) ermittelt werden.

Auffällige Rebhuhnkonzentrationen, die an frühere Verhältnisse erinnern, wurden von verschiedenen, kleinflächigen, meist stark verunkrauteten Ruderalstellen und ähnlichen Örtlichkeiten gemeldet.

Als jagdbares Wild spielt das Rebhuhn heute kaum noch eine nennenswerte Rolle.

Als Neststandorte werden landwirtschaftlich nicht genutzte Flächen in der Feldflur den kultivierten Flächen deutlich vorgezogen. Die Gelege in Wiesen und Grünfutterschlägen werden fast ausnahmslos bei der Mahd zerstört, die anderen sehr häufig von Nesträubern geplündert oder auf Grund verschiedener Störungen verlassen. Nur 9 Bruten von 39, deren weiteres Schicksal bekannt wurde, schlüpften (23 %).

Infolge von Nachgelegen erstreckt sich die Brutperiode über den ganzen Sommer. Die mittlere Gelegestärke wird mit zunehmender Jahreszeit immer kleiner. Durchschnittlich besteht ein Gelege aus etwa 14 Eiern.

Angaben über die zahlenmäßige Stärke von 1 180 Rebhuhnvölkern lassen Aussagen über jährliche (Tab. 3) und jahreszeitliche (Tab. 4) Unterschiede zu. Die Völker bestehen meistens aus 6—10 (durchschnittlich 8,6) Hühnern (Abb. 1).

Die Wachtel ist gleichfalls über die gesamte Oberlausitz verbreitet, muß aber gegenwärtig zu den seltenen Vogelarten gezählt werden. Sie bevorzugt Getreide- und Kleefelder als Aufenthaltsorte.

Eine zahlenmäßige Einschätzung ihrer Siedlungsdichte ist nach dem vorliegenden Material nicht möglich. Einzelbeispiele werden angeführt. Alle Orte, aus denen Wachtelvorkommen nach 1960 mitgeteilt wurden, sind in Karte 1 verzeichnet.

Übereinstimmend wird von zahlreichen Oberlausitzer Beobachtern ein auffälliger Rückgang in den letzten 10 Jahren, besonders nach 1969, festgestellt. 1971 sind nur noch ganz vereinzelte Wachtelvorkommen bekannt geworden.

Die Ankunft in der Oberlausitz erfolgt im Laufe des Mai. Der Rückzug kann sich stark verzögern (Einzelbeobachtungen bis November). Alle direkten Brutnachweise (7) sind einzeln angeführt.

Vorkommen von Fasane außerhalb von Fasanerien sind aus der Oberlausitz etwa ab Mitte des 19. Jahrhunderts bekannt. Von da ab gab es starke, überwiegend hegebedingte Bestandsschwankungen. Die jährlichen Streckenergebnisse wurden ferner durch Aussetzungen beeinflusst. Während beider Weltkriege schmolzen die Bestände überall sehr stark zusammen. Nach dem zweiten Weltkrieg vermochten sich zahlenmäßig geringe Populationen an verschiedenen Stellen ohne besondere Hege ständig zu erhalten.

Die ersten Aussetzungen in neuerer Zeit erfolgten etwa ab 1960 (Einzeltiere) bzw. ab 1964 (Massenfreilassungen). Dazu werden Zahlen aus verschiedenen Kreisen mitgeteilt. Der von den Jagdgesellschaften erhoffte Erfolg (hohe Strecken) blieb bisher weitgehend aus.

Etwa seit 1965 ist eine ständige Zunahme des Fasans in vielen Gegenden zu verzeichnen. Die Bestände sind je nach Intensität der Hege örtlich unterschiedlich stark. Auch dazu werden Beispiele aus verschiedenen Kreisen angeführt.

Der Fasan nistet vorzugsweise in landwirtschaftlichen Kulturen, vor allem in Grünfutterschlägen und Wiesen (39 von 67 Nestern). Dementsprechend sind die Verluste bei der Mahd (56 %) noch höher als beim Rebhuhn. Nur 12 von 64 Bruten, deren weiteres Schicksal bekannt wurde, schlüpften (19 %). Gelege kann man von April bis in den August hinein finden. Mit zunehmender Jahreszeit wird die mittlere Gelegestärke immer kleiner. Im Jahresdurchschnitt enthält ein Nest — bei großer Schwankungsbreite — etwa 10 Eier.

Literatur

LADOW, W. (1967): Was wird aus der Fasanerie Herwigsdorf? — *Unsere Jagd* 17: 19—20.

SCHWERIN, F. v. (1934): *Der Fasan als Jagdwild*. — Neudamm, 1934.

VIETINGHOFF-RIESCH, A. v. (1938): *Jagdliches aus der Oberlausitz*. — *Tharandter Forstl. Jhrb.* 89: 758—769.

Weitere im Text genannte Quellen, die nicht im Literaturverzeichnis enthalten sind, finden sich bei

CREUTZ, G., und R. SCHLEGEL (1970): *Quellennachweis zur Avifauna Sachsens (1959—1969)*. — *Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz* 45, 3: 1—43.

HEYDER, R. (1952): *Die Vögel des Landes Sachsen*. — Leipzig, 1952.

— (1962): *Nachträge zur sächsischen Vogelfauna*. — *Beitr. Vogelk.* 8: 1—106.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Reiner Schlegel

8601 N e s c h w i t z

Park 4

Verlag: Akademische Verlagsgesellschaft Geest & Portig KG, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Printed in the German Democratic Republic · Druckgenehmigung Nr. 105/14/72

Kartengenehmigung D 70/72

Graphische Werkstätten Zittau III/28/14 2338 700